

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 18 (1998)
Heft: 36

Artikel: Das Diktat der Tempomacher
Autor: Geissler, Karlheinz A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Diktat der Tempomacher

Als Wasserzeichen unserer modernen Zivilisation fungiert das Ordnungsprinzip der Beschleunigung. Allseitige Zeitmaximierer, auch jene im Bildungsbereich, können mit sozialer Anerkennung rechnen. Alles soll und muß permanent und überall verfügbar sein – auch die Erwachsenenbildung. Dieser Fort-Schritt, der immer mehr zum Fort-Rasen wird, hat seinen Preis. „Schneller lernen“, „schneller mehr aus unserem Wissen machen“, „nur schnell lernende Unternehmen werden überleben“, „Tempomacher sind gefragt“, „CD-ROM Weiterbildung spart Zeit“, „Lernprozesse im Zeitwettbewerb“. Dies ist die schnelle neue Welt, die uns täglich von termingeplagten Ministern, von rastlos nebetätigen Professoren und orientierungslosen Bildungsmanagern angepriesen wird. Das alles selbstverständlich „lebenslang“ und rund um die Uhr: „Von der Abendvolkshochschule zur zeitflexiblen Lernumgebung“, heißt der Fortschritt, den uns Bielefelder Freizeitforscher (Nahrstedt/Brinkmann 1997) offerieren.

Was lernen wir daraus? Wenn wir's nicht allzu schnell tun, dann kommen wir vielleicht zu der Erkenntnis, daß sich die Bildungslandschaft dorthin bewegt, wo das Fernsehen bereits ist. „Lücken sind dazu da, geschlossen zu werden“, so das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) bei seiner werbenden Ankündigung, rund um die Uhr zu senden. Ganz anderer Meinung hingegen war Christian Morgenstern. Für ihn war gerade die Lücke unverzichtbar, um den Durchblick zu behalten:

„Es war einmal ein Lattenzaun
mit Zwischenraum, hindurchzuschauen.“

Gäbe es keine Lücken, stünden wir vor Bretterwänden, die die Perspektive extrem einschränken. Das ist der notwendige Preis der Lückenlosigkeit. Auch dieser ist bei Morgenstern benannt:

„Der Zaun indessen stand ganz dumm,
mit Latten ohne was herum.
Ein Anblick gräßlich und gemein. Drum zog ihn der Senat auch ein.“

So sensibel gegenüber ästhetisch belästigender Lückenlosigkeit ist heute kein Senat mehr. Ganz im Gegenteil, die Regierenden fördern mit ihrer Politik jene Naht- und Pausenlosigkeit, über die Morgenstern in seinem Gedicht klagt. Dominiert von ökonomischem Gedankengut, ist ihnen das „Nonstop“ zum gewollten und erzwungenen Ideal geworden.

Daß unser Leben immer schneller wird, das ist der Gegenstand vieler Klagen. Nach glaubhaften statistischen Ergebnissen fühlt sich über die Hälfte der deutschen Bevölkerung häufig unter Zeitdruck. Die Devise heißt: Alles muß immer schneller gehen. Telefonieren statt miteinander reden, faxen statt Briefe schreiben, fahren statt laufen und fliegen statt fahren.

„Mach schnell!“ ist die am meisten gebrauchte Formel von Eltern gegenüber ihren Kindern – und Ärger kommt auf, wenn’s irgendwo und irgendwann mal langsamer geht, als man dies erwartet hat. Erfolgreich ist jenes Produkt, das schneller auf dem Markt ist.

Gesellschaftlich geachteter sind jene Personen, die fixer als andere sind. Selbst Naturprozesse, von denen Marx und Engels noch meinten, sie ließen sich nicht beschleunigen, geraten unter den Druck der Geschwindigkeit. Die Landwirtschaft – und hier speziell die Fleischproduktion – zeigt dies deutlich, und die Gentechnologie sorgt für eine weitere Steigerung dieser Dynamik. Das Belastende dieser Beschleunigungseffekte, das sich im lästigen Zeitdruck seinen Ausdruck verschafft, ist jedoch nicht die Tatsache der Beschleunigung selbst, sondern der Sachverhalt, daß diese überall und immer geschieht, unaufhörlich. Das räumliche und das zeitliche beschleunigungsorientierte Nonstop überfordert unsere psychischen, unsere sozialen und unsere ökologischen (und immer häufiger auch unsere ökonomischen) Systeme.

Der Grund für dieses „Diktat der Tempomacher“ liegt in der Koppelung von Zeit und Geld. Der „Geist des Kapitalismus“, von Max Weber unübertroffen beschrieben, begreift Zeit als eine ausbeutbare Ressource: Mit der Formel „Zeit ist Geld“ hat Benjamin Franklin vor mehr als 200 Jahren seine ausführlichen Ermahnungen zum Zeitsparen und zur Zeitkontrolle quasi mathematisch begründet. Aus dieser Sichtweise ist es folgerichtig, immer schneller zu werden, das heißt schneller zu produzieren, schneller zu konsumieren, schneller zu lernen, schneller zu kommunizieren, sich schneller zu bewegen und auch schneller zu essen (von anderen lebenswichtigen Dingen ganz abgesehen, die auch unter Zeitdruck geraten). „Schlaf schneller, Genosse!“ galt noch als Formulierung mit ironischer Distanz zu solchem Beschleunigungsdruck, während heute die Bahn AG für ihre neue Schlafwagengeneration, bar jeglicher Ironie, mit dem Slogan „Schneller schlafen“ wirbt. „Zeit“ wird instrumentalisiert und zwar für den Gelderwerb. Sie wird zur Ware. Sie hat keinen Eigenwert mehr, sie hat nur jenen Wert, den ihr das Geld verleiht. Das Geld aber kennt kein „genug“, und die Zeit, die an das Geld gekoppelt ist, ebensowenig. Wir sparen daher immer schneller immer mehr Zeit, die wir dann dazu verwenden, um noch schneller noch mehr Zeit zu sparen. Dies aber funktioniert nur um den Preis räumlicher und zeitlicher Expansion.

Im herrschenden Prinzip des „Immer und Überall“ ist diese realisiert. Die Erhöhung der Geschwindigkeiten in den Arbeits- und Lebensvollzügen gehen in statistisch eindeutig nachweisbarer Art und Weise mit einer Zunahme der räumlichen Mobilität einher. Wir fahren also nicht nur immer schneller, sondern, weil wir immer schneller fahren, auch immer weiter. Die Ruhelosigkeit einer solchen Gesellschaft drückt sich bei deren Mitgliedern in dem Bedürfnis aus, möglichst überall sein zu wollen, und weil dies nicht realistisch ist, möglichst überall erreichbar sein zu wollen. „Globalisierung“ heißt die Attraktivitätsformel, mit der wir uns – und besonders unsere

Nachrichten – in kürzester Zeit an fast jeden beliebigen Ort dieser Welt transportieren. „Mobil sein ist alles“ suggeriert uns die Werbung. Die weißen Stellen auf der Landkarte, die gibt es seit längerem nicht mehr und Löwen, vor denen man an diesen leeren Stellen immer gewarnt wurde (hic sunt leones!), die gibt es inzwischen überall – wenn nicht im zoologischen Garten, dann im täglichen Tierfilm des Fernsehprogrammes.

Wird der Raum durch das Prinzip des „Überall“ lückenlos besetzt, so die Zeit durch die Pausenlosigkeit des „Immer“. Die Erfindung des elektrischen Lichtes hat die Nacht erleuchtet. Die von Wochentagen unabhängigen Supermärkte haben die Markttag, die ehemals die Woche und die Monate strukturierten, abgelöst. Die Verlängerung der Ladenöffnungszeiten animieren zum Dauerkonsum. Die Freizeitindustrie, die Bildungsinstitutionen und das Telebanking haben den Sonntag säkularisiert. Die beschleunigten Transportmöglichkeiten setzen die Jahreszeiten außer Kraft und dies unter anderem mit der Folge, daß Weihnachtsgeschenke das ganze Jahr über zum Verkauf angeboten werden und daß sich so mancher Tourist im Hochsommer „Stille Nacht, heilige Nacht“ von der Musik erbittet. Warum auch nicht, wenn frischer Spargel im Dezember zu erwerben ist. Ständig, das scheint das Ideal zu sein, soll alles zur Verfügung stehen, unabhängig von Tageszeiten, von Wochentagen und Jahreszeiten, und abgelöst von der sozialen und der natürlichen Rhythmizität des Lebendigen. Wir fangen nicht mehr an, wir hören nicht mehr auf, wir tun immer möglichst alles zur gleichen Zeit. Lebenslang – oder doch vielleicht nur lebenslänglich?

Dies alles wird als Fortschritt gefeiert, zumindest akzeptiert. Und es ist auch einer, weil er uns z.B. von Hunger, Dunkelheit und erzwungener Seßhaftigkeit befreit, und weil er uns viele Möglichkeiten des Handelns und Lernens eröffnet, die früheren Generationen verschlossen blieben. Aber dieser „Fortschritt“ hat einen spürbaren, bisher jedoch noch zu wenig beachteten Preis. Die alten Gewißheiten, jene die uns sozial einflußreiche Mächte und Personen als Orientierung anboten und aufzwängten, sind brüchig geworden; die neuen verschleiß bereits in jenem Moment, wo man sie erlangt. In einer solchen Situation stellt sich folgende Alternative: *Entweder*: Schneller und möglichst noch schneller weitere neue Gewißheiten produzieren. Und dafür werden die Institutionen der Erwachsenenbildung heute gerne und auch massenhaft gebraucht. In ihnen wird die notwendige Dosis des „Sinns“ vermittelt und angeeignet. Solange die Produktion schneller geschieht als der Verschleiß, funktioniert dieses Fortschrittsmodell. Für dieses Modell scheinen sich die meisten in unserer Republik entschieden zu haben. Wir realisieren es täglich, um den Preis der sich permanent steigernden Dosis – „Im Rausch des Sinns“.

Oder: Eine zweite Möglichkeit, auf diese Situation zu reagieren, bestünde darin, darüber nachzudenken oder zu meditieren, welche dauernden Gewißheiten es hinter den sich verbrauchenden und verfallenden Gewißheiten gibt.

Beide Alternativen unterstellen, daß es Gewißheiten gibt bzw. geben muß. Aber vielleicht ist dies ja ungewiß. Um das wiederum herauszubekommen, führt aber meditatives Innehalten eher zum Ziel als betriebsame

Hektik. Deshalb brauchen wir die Produktivität der Langsamkeit, die Kraft der Ruhe und die Anstrengung des Nichts-Tuns.

Verlieren wir – so ist zu fragen – durch das „Immer und Überall“ permanenter Beschleunigungen und Höchstgeschwindigkeiten die entscheidenden Rahmenkomponenten für eine gelingende individuelle Zeitstrukturierung? Werden wir zu Orientierungsweisen im Kontinuum der Zeit, gekennzeichnet von der Notwendigkeit, die Zeit damit zu verbringen, daß wir permanent über sie entscheiden? Löst sich nach der Ortsbindung (Globalisierung des Raumes) auch die Bindung an die Zeit auf? Es scheint paradox zu sein: Je mehr Freiheit wir haben, über Zeitordnung selbst entscheiden zu können, um so weniger Zeit haben wir. Je mehr wir lernen, um nichts mehr lernen zu müssen, um so mehr müssen wir lernen. Und genau diese Dynamik verschärft sich in der Nonstop-Gesellschaft, obgleich uns das Gegenteil immer wieder suggeriert wird. Dieser Dauerinnovationsdruck produziert eine Ruhelosigkeit von Lernprozessen und auch in Lernprozessen. Ob sie uns weiter bringt, muß bezweifelt werden.

Viel wahrscheinlicher ist, daß wir schließlich nur schneller auf der Stelle treten (müssen). Die Lernwege werden zu Hochgeschwindigkeitsstrecken. In immer kürzeren Abständen muß Neues neu gelernt werden – mit der Folge, daß jene, die das tun, immer häufiger zu spät kommen. Die Weiterbildungslandschaft gleicht so mehr und mehr den strukturlos zergliederten Gewerbegebieten unserer Stadtrandregionen, in denen das Fast-food zu einzigen lokalen kulturellen Einrichtungen geworden ist. Gezwungen und zwanghaft werden dort die Lehr- und Lerninhalte verschlungen und das just-in-time. Der Bildungsinhalt gewinnt seinen Sinn nurmehr durchs langfristige Verwertungsinteresse. Und diese Kurzfristperspektive bestimmt auch das Verfallsdatum des Gelernten. So wird das, was wir so hoffnungsvoll das „lebenslange Lernen“ nennen, zum Bestandteil einer Beschleunigungsgesellschaft, in der die Subjekte ruhelos ihrer immer schneller verfallenden Brauchbarkeit hinterherrennen. Die Emanzipationsidee, daß es einem durch und mit Bildung dereinst besser ginge, diese Idee löst sich im Bildungsdauerlauf schließlich auf. Nicht mehr Freiheit und mehr Demokratie ist das Ziel, sondern die Steigerung der täglichen Wahlmöglichkeit.

Wenn wir dem Preis der Nonstop-Gesellschaft nachgehen, erkennen wir einen bisher zu wenig beachteten inneren Zusammenhang: Unsere individuellen Probleme des Zeitdrucks, der Hetze, des „Nie-zu-Ende-kommens“ hängen unmittelbar mit den sozialen und ökologischen Problemen zusammen, mit unserer nichtnachhaltigen Art zu leben und zu wirtschaften. Wir können aber von den Zeitmaßen der Natur lernen, denn wir sind selbst Teil von ihr. Den aufgezeigten Entwicklungen sind wir nicht hilflos ausgeliefert. Es gibt heute mehr Wissen denn je über die Rhythmen der Natur und die des menschlichen Lebens. Wir wissen, daß alle Gesellschaften, wollen sie nicht ihr Festbestehen aufs Spiel setzen, Orte und Zeiten der Aktivität und der Ruhe benötigen, ebenso alle Lebewesen. Schlaflosigkeit führt zum raschen Tod und permanente Helligkeit gilt als eine der grausamsten Foltermethoden.


Wir brauchen die Dämmerung – sonst dämmert's uns nicht mehr. Wir benötigen Übergänge von einem Zustand zum anderen, die Rhythmik von Aktivität und Ruhe, von Helligkeit und Dunkel, von Werden und Vergehen, von Aufstieg und Abstieg, von Dauerhaftem und Neuem, vom Lernen und Nichtstun. Die rhythmisch geordnete Vielfalt von Zeitformen macht das aus, was man „Zeitkultur“ nennen könnte, und diese wiederum ist die Bedingung für Kultur überhaupt (Tutzinger Projekt 1998).

Friedrich Nietzsche hat daran erinnert, daß es zuallererst darum geht, den Menschen die Ruhe wiederzugeben, jene „Ruhe, Einfachheit und Größe, ohne welche keine Kultur werden und bestehen kann.“ Denn – so Goethe – „Unbedingte Tätigkeit macht zuletzt bankerott“. Und alles, auch die Bildungsarbeit, wird zum Suppenwürfel, dessen Einsatz immer und überall möglich ist.

Literatur

- Adam, B. et al. (Hrsg.), 1998: Die Nonstop-Gesellschaft und ihr Preis. Stuttgart
Geißler, Kh. A. / Orthey, F.M., 1998: Der große Zwang zur kleinen Freiheit. Stuttgart
Geißler, Kh. A., 1998: Zeit – Verweile doch, du bist so schön. Weinheim
Nährstedt, W. / Brinkmann, D., 1997: Neue Zeitfenster für die Weiterbildung. In: Grundlagen der Weiterbildung. 8. Jg. Heft 4
Tutzinger Projekt, 1998: Ökologie der Zeit. Schriftenreihe zur politischen Ökologie, Band 7, Ökom, München

INFORMIEREN, UNTERHALTEN, ANREGEN...
mit Buchbesprechungen von Neuerscheinungen



buch 2000

Postfach, 8912 Obfelden
die engagierte Versandbuchhandlung
tel. 01/761 75 85 fax 01/761 75 81

wir lösen vcs-schecks ein